



EVENT

Metamorphosen am Stadtrand



Werksschwimmbad Kokerei Zollverein Essen: Dirk Paschke/Daniel Milohnic, 2001 [L]. Hausgarten, Genehmigungs-freies Bauen, Berlin: Benjamin Foerster-Baldenius [o.l.]. „Cocobello“ in München, Containermodul als Showroom, Arbeitsplatz, mobile Wohneinheit oder Atelier, Peter Haimerl [o.r.].

Die 9. Architektur-Biennale eröffnet in Venedig: Im deutschen Pavillon lenken 38 Projekte den Blick auf urbane Schwachstellen – Baulücken, Industriebrachen, sozialen Wohnungsbau und Vorstadtsiedlungen.

Von weitem scheint sich das spitzgiebelige Einfamilienhaus am Töppersberg 35 nahtlos in die Wandlitzer Neubausiedlung im Norden Berlins einzureihen. Aber aus der Nähe betrachtet überraschen nicht nur die großzügig geschnittenen Fenster und Räume, sondern auch die Ausparung auf einer der Längsseiten des Hauses. Von einer Glasfront zur Küche hin abgetrennt, ist ein Drittel der Erdgeschossfläche nach außen verlagert. Sie wird als überdachte Terrasse und Autostellplatz genutzt und lässt Oberlicht in ein Souterrain mit Kaminzimmer und Gästewohnung. Mit dem unkonventionellen Bau auf drei Ebenen führte das Architekturbüro Heide von Beckerath/Alberts vor, wie man die Spielräume der Vorgabe „eingeschossig plus Dach“ neu interpretieren kann.

Das 2001 erbaute Wohnhaus in Wandlitz ist eines von 38 realisierten Projekten, die im deutschen Pavillon der 9. Internationalen Architekturausstellung in Venedig zu sehen sind. Der deutsche Beitrag zur Biennale [Motto: „Metamorph“] thematisiert die Verwandlung [sub-]urbaner Landschaften, Vorstädte und Baulücken durch architektonische Eingriffe. Die Kuratorin Francesca Ferguson will demonstrieren, dass man in Deutschland entgegen aller Vorurteile nicht nur ökologisch korrekt „edle Materialien“ verbaut. „Wir zeigen, wie spielerisch, ironisch

und innovativ hier gearbeitet wird – auch daran, Vorgefundenes in Neues umzuwandeln.“ Als Beispiel nennt sie die Rückbaumaßnahmen der „Platte“ in Leinefelde. Um den Abriss der größten Plattenbausiedlung Deutschlands zu verhindern, entwickelten die Münchner Architekten Meier-Seupin und Petzet ein Baukastensystem neuer Wohnungstypen.

So wirkungsvoll Eingriffe wie dieser für das Leben in einer Stadt auch sind – im Vorfeld der Biennale bekam Ferguson immer wieder zu hören, wie schwierig es für Architekten ist, die eigene Arbeit zu vermitteln: „Die verbreitete Erfahrung lautet, dass sich 99 Prozent der Deutschen überhaupt nicht für Architektur interessieren.“ Unter anderem deshalb, weil häufig nur im Fachjargon oder grob vereinfacht darüber gesprochen werde. Ferguson: „Eine verständliche Sprache, die auch Laien den Entstehungsprozess klar vor Augen führt, ist selbst im Kontext guter Architektur die Ausnahme.“

Architektur anschaulich zu vermitteln ist jetzt Ziel der Kuratorin in Venedig. Über ausgehängte Zitate und Videointerviews hinaus ist das zentrale Darstellungsmedium eine meterhohe Fotocollage. Sie schlängelt sich in Form eines Panoramas, wie es in der Romantik aufkam, entlang der Wände des Pavillons und trägt den Titel „Deutschland-

schaft. Epizentren der Peripherie“. Die abgebildeten Projekte sind optisch eingebettet in typisierte Vorstadtszenarien: Von Industriegebieten über Wohnsiedlungen bis zu Baulücken im Zentrum. Ferguson betont: „Das Stichwort der Peripherie spielt nicht nur auf Randbezirke an, sondern auch auf die Fähigkeit, trotz Einschränkungen die bestehenden Möglichkeiten auszureizen.“

Mit Limitierungen verschiedener Art hatte zum Beispiel auch der Architekt Manuel Herz in Köln zu kämpfen. Ort seines Projekts „Legal-Illegal“ ist eine fünf Meter breite und 25 Meter tiefe Baulücke im Stadtteil Bayenthal mit einem unter Denkmalschutz stehenden Torbogen. Der Bebauungsplan sah für das Grundstück nicht mehr als 150 Quadratmeter Nutzfläche vor, so dass es – ökonomisch betrachtet – als unbebaubar galt. Der Plan stammt aus den 70er-Jahren, als man auf diese Weise zur Verhinderung von Stadtfucht eine Vorstadtstruktur mit niedriger Baudichte schaffen wollte. Auf die daraus resultierenden, laut Herz zum Teil „völlig absurden“ Vorschriften reagierte der Kölner Architekt mit einem doppelgesichtigen Gebäude: Auf einem vorschriftsgemäß errichteten „legalen“ Glasquader wuchert ein leuchtend roter, „illegaler“ Polyurethanbau. Mit Wänden, die in Dach und Decke übergehen, führte Herz die vorgeschriebenen



„Legal – Illegal“: Köln-Bayenthal, Manuel Herz, 2003 [l.]. Wohn- und Geschäftshaus, Gelnhausen: Gabriele Seifert/Götz Stöckmann, 2004 [r.].

Abmessungen ad absurdum und sprengte die erlaubte Quadratmeterzahl. Die Genehmigung erhielt er erst nach eineinhalb Jahren Vorsprechen bei den Behörden. Dass der Bauherr von Anfang an vom Projekt und der Rentabilität überzeugt war, sei allerdings ein Glücksfall, so Herz: „In der Regel sind es nicht die Vorschriften, die gute Architektur verhindern, sondern ängstliche Bauherren, die weder Interesse an der Sache haben noch das Rückgrat, um ein so langwieriges Projekt umzusetzen.“ Anfangs als Problemgrundstück betrachtet, konnte das Wohn- und Geschäftshaus in Köln-Bayenthal schließlich mit Gewinn verkauft werden; Manuel Herz bekam dafür den Architekturpreis Köln und die Auszeichnung „Beton 2003“.

Auf einem Grundstück, das niemand haben wollte, bauten auch Britta Jürgens und Matthew Griffin vom Büro „Deadline“. An der Hessischen Straße in Berlin realisierten sie ihr Doppelprojekt „slender/bender“: Das Areal direkt an der Straße, auf dem heute die silbrig schimmernde, gekrümmte Fassade aus Edelstahlbändern des „bender“-Hauses mit einem kombinierten Schräg- und Flachdach hervorsteht, lag 1999 brach. Bebaut war das

DEUTSCHLAND FEHLT ES AN ARCHITEKTURDEBATTEN UND MUTIGEN BAUHERREN.

422 Quadratmeter große Grundstück weiter hinten. Dort stand ein nur fünf Meter schmaler und 20 Meter langer, geschützter Seitenflügel. Trotz der zentralen Lage nahe der Oranienburger Straße sei die Gegend – in der es weder Wohnungen noch Geschäfte oder Cafés gab – von Investoren „wie eine Wüste im Zentrum“ abgetan worden. Was zahlreiche Banken für unrealistisch hielten, hat sich bewährt: Heute trägt sich das Projekt durch die Vermietung großer, heller Mini-Lofts im Neubau. Und mit dem verblüffenden wie überzeugenden Um- und Ausbau des extrem schmalen „slender“-Seitenflügels zum maisonetteartigen Einfamilienhaus samt Dachgarten wurde Deadline 2003 mit einer Anerkennung im Architekturpreis Berlin geehrt. Britta Jürgens: „Es ging darum, an einer vermeintlich unattraktiven Stelle etwas sehr Attraktives zu schaffen.“

Mit gleichem Anspruch widmete sich das Büro Meixner, Schlüter, Wendt einem Stück Niemandsland. Vier Kilometer von der Frankfurter City entfernt liegt ein Naherholungsgebiet am Main, das seit den 70er-Jahren verwahrlost und fast vergessen war. Bis ein Verein zur Reintegration von Langzeitarbeitslosen den Auftrag erteilte, das „Licht- und Luftbad Niederrad“ neu zu beleben. Ein nahe gelegener Betriebshafen inspirierte das Team zum Bau eines stählerne Schwimmkörpers. Seit Frühjahr 2003 lockt der 20 mal 6 Meter große Imbiss-Ponton wieder Ausflügler auf die Halbinsel, trotz Kieswerk und Müllverbrennungsanlage am anderen Ufer. „Mit dem Stahlklotz, der wie angeschwemmt wirkt, wollten wir die Markanz des Orts verdichten und die idyllische Landschaft mitten in einem eher ruppigen Gebiet hervorheben“, so Florian Schlüter. „Schwierige Orte wie dieser haben es verdient, dass man etwas genauer hinschaut.“ **m**

Text: Kristina v. Klot

12. September bis 7. November. Geöffnet tägl. 10–18 Uhr. Infos: Tel. 030/69 51 85 27. www.deutschlandscape.de